

Olivia Laing: „Buch der Träume“

Ein Gestöber exquisiter Requisiten

Von Ingo Arend

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 20.10.2026

In ihrem zweiten Roman „Buch der Träume“ scheitert Olivia Laing bei dem Versuch, Pier Paolo Pasolinis „Höllenkreis der Scheiße“ beizukommen, an ihrer Obsession mit Oberflächen.

Wie entwindet man sich dem System des Autoritären? Die homosexuelle Liebesgeschichte, in die Olivia Laing diese ewig aktuelle Frage kleidet, beginnt im Jahr 1974: Nicholas, 22 Jahre junger Kunststudent, will sein Londoner Leben hinter sich lassen. Der Kultfilm „Wenn die Gondeln Trauer tragen“ inspiriert ihn zur Flucht nach Venedig. Dort trifft er auf den Bühnenbildner Danilo.

Der 30 Jahre ältere Mann ist fasziniert ist von dem rothaarigen Jüngling, der aussieht „wie ein Renaissance-Engel“. Nicholas lässt sich auf eine Liebesbeziehung mit Danilo ein, folgt ihm als Gespieler nach Rom und als Gehilfe in die legendäre Traumfabrik Cinecittà.

Nach Rom in die Traumfabrik

Das „Buch der Träume“, Laings zweiter Roman, stellt erneut die erzählerische Virtuosität und den Sinn für Stil der ehemaligen Literaturkritiker*in des „Observer“ und des „Guardian“ unter Beweis. Raffiniert mischt die nicht-binäre Autor*in nach dem intertextuellen Erstling „Crudo“ (2018) diesmal historische Fiktion, Bildungsroman und Zeitgeschichte zu einem flirrenden Panorama.

Danilo ist die historische Figur des schwulen Szenenbildners Danilo Donati, der für Federico Fellini und Pier Paolo Pasolini zahlreiche Filme ausstattete. Nicholas ist die fiktive Figur: ein Mann, der in dem Traumfabrik-Labyrinth schwieriger Charaktere und schwankender Loyalitäten sich selbst zu finden versucht, sich aber in mehr als sexuelle Abhängigkeiten verstrickt und am Ende wieder flüchtet.

Die elegante Prosa im Staccato-Takt, das behände Umschalten zwischen auktorialem und Ich-Erzählen, Laings Liebe zum plastischen Detail machen die Lektüre des Werks zu einem delikaten Vergnügen. Mit seinen vier, „Argento“ (Silber), „Mercurio“ (Quecksilber), „Piombo“ (Blei), und „I Resti“ (Die Reste) übertitelten Akten stilisiert Laing den Roman überdies zur Metapher. Das Problem des Buches ist nur, dass die Autor*in die Vielzahl ihrer gewichtigen Motive nie wirklich auslotet. Die Fieberkurve einer schwulen Amour fou, Nicholas' Verdrängung seines „Gespenstes aus der Vergangenheit“, Danilos promiskues Dandytum,

Olivia Laing

Buch der Träume

Aus dem Englischen
von Thomas Mohr

Insel Verlag, Berlin

268 Seiten

26 Euro

Pasolinis Leidenschaft für die „ragazzi“, Fellinis „Arte Povera des Kinos“, Macht und Unterwerfung als Themen von „Casanova“ und „Salò oder die 120 Tage von Sodom“ ziehen wie eine Nummernrevue vorüber - bis zur Ermordung Pasolinis, die alles ändert.

Schokolade mit Kekskrümel

Dass Laing mit „Buch der Träume“ auf eine Parabel über die Wiederkehr des überwunden Geglaubten aus sein könnte, tippt die Autor*in eher nebenbei an. „Der Faschismus ist nie wirklich verschwunden, er hat lediglich die Gestalt gewechselt, ist in den Untergrund gegangen und bricht in regelmäßigen Abständen wieder ans Tageslicht“, interpretiert Danilo einmal Pasolini.

Dass der Roman diesem Ungeheuer nicht näher kommt, liegt an der Obsession mit Oberflächen. Die Autor*in fasziniert, dass Danilo die Fäkalien in „Salò“ aus Schokolade mit Kekskrümel, Film-Schmuck aus bronzierten Farfalle herstellt oder sie entzückt Donald Sutherlands „zuckerrosa Anzug“. Pasolinis Warnung vor dem „Höllenkreis der Scheiße“ verflüchtigt sich bei Laing in ein Gestöber exquisiter Requisiten.